

IMPORTANT: When citing this article, please refer to the print-version

Ist „göttliche Wahrheit“ ein Relikt aus den Zeiten der Metaphysik?

Ein Beitrag zur Debatte „Welche Philosophie braucht die Theologie?“

Ist Religion schon anmaßend und totalitär, wenn sie behauptet, dass es eine göttliche Wahrheit gebe? Impliziert eine solche Behauptung notwendig bereits einen „metaphysischen Realismus“, der im post-metaphysischen Zeitalter unhaltbar ist? Der klassische Theismus lässt sich gar nicht denken ohne die Annahme, dass es eine göttliche Wahrheit gibt. Das Christentum lässt sich nicht denken ohne die Annahme, dass göttliche Wahrheiten nach menschlichem Maß geoffenbart wurden .

Realismus und Anti-Realismus

Wahrheit verstehen wir hier als eine Eigenschaft von Aussagen. Ganz grob gesprochen gibt es zwei Weisen, diese Eigenschaft näher zu bestimmen. Die erste besagt, dass eine Aussage von der Wirklichkeit wahr oder falsch gemacht wird. Es wird also unterschieden zwischen Denken und Sein. Wenn Aussage (Denken) und Sachverhalt (Sein) übereinstimmen, dann ist die Aussage wahr. Man spricht daher auch von „Korrespondenztheorie“ der Wahrheit, weil es um eine gegenseitige Abstimmung zwischen Aussage und Sachverhalt geht. Die Realität macht eine Aussage entweder wahr oder falsch. Es gibt jenseits von „wahr“ und „falsch“ keine dritte Möglichkeit, solange die Behauptung eine klare Bedeutung hat. Man nennt diese Auffassung der Wahrheit wegen ihres Bezugs auf denkunabhängige Sachverhalte auch „realistische Wahrheitskonzeption“. Ihr Hauptproblem liegt darin begründet, dass wir keinen neutralen Ort außerhalb unseres Denkens einnehmen können, von dem her wir in der Lage wären zu überprüfen, ob es mit den Sachverhalten übereinstimmt.

Die zweite Weise, Wahrheit zu verstehen, will die problematische Beziehung zwischen Denken und Sein umgehen und definiert Wahrheit rein im Bereich des Denkens: Ein Satz ist dann wahr, wenn er unter idealen Erkenntnisbedingungen gerechtfertigt behauptet werden kann. Man

nennt diese Auffassung der Wahrheit wegen ihres mangelnden Bezugs auf denkunabhängige Sachverhalte auch „anti-realistische Wahrheitskonzeption“. Aus ihr folgt eine wichtige Konsequenz: Solange eine Aussage weder bewiesen noch widerlegt wurde, ist sie weder wahr noch falsch. Das Hauptproblem der anti-realistischen Auffassung liegt darin begründet, dass man sich vorstellen kann, dass eine Aussage, die aus idealer menschlicher Perspektive wahr erscheint, in Wirklichkeit immer noch falsch sein kann.

Göttliche Wahrheit

Nehmen wir nun den Satz „Es gibt eine göttliche Wahrheit“. Was würde es bedeuten, ihn als wahr zu bezeichnen? Zunächst einmal muss man ein Missverständnis abwehren. Wenn man in der Philosophie von einer „Wahrheit aus der Gottesperspektive“ spricht, so enthält dies nicht implizit die Annahme, dass Gott existiert. Mit dem Gottesstandpunkt ist zunächst einfach diejenige Theorie gemeint, welche die Welt exakt so beschreibt, wie sie ist. Der Gottesstandpunkt ist also nur eine Metapher für die perfekte Theorie der Welt, die im Sinne der Korrespondenztheorie wahr ist. Gäbe es also keinen Gott, so enthielte die vom „Gottesstandpunkt“ aus gesehene wahre Theorie der Welt den Satz „Gott existiert nicht“. Wer also in diesem Sinne behauptet, es gäbe einen Gottesstandpunkt, der sagt einfach nur, dass es prinzipiell eine im realistischen Sinne wahre Theorie der Welt im Ganzen geben kann, auch wenn wir als Menschen diese nicht erreichen können. Die Unerreichbarkeit des Gottesstandpunktes für den Menschen ist ein wesentlicher Aspekt der realistischen Position. Damit kann ein wichtiger Punkt geklärt werden. Wenn wir hier von einer „göttlichen Wahrheit“ sprechen, dann ist damit etwas anderes gemeint als die Rede vom Gottesstandpunkt. Vielmehr geht es um folgende Behauptung: *Es gibt einen Gott, der mit idealer Erkenntnisfähigkeit alle Wahrheiten erkennt.*

Aus der Sicht der Korrespondenztheorie der Wahrheit ist diese Behauptung genau dann wahr, wenn es einen allwissenden Gott gibt, der alle (bereits feststehenden) Tatsachen kennt. Wenn *kein* allwissender Gott existiert, dann ist die Behauptung falsch. Damit ist ein erstes Zwischenergebnis erreicht: *Wenn man eine realistische Theorie der Wahrheit annimmt, dann*

kann man nur leugnen, dass es eine göttliche Wahrheit gibt, wenn man auch die Existenz Gottes leugnet. Eine ganz andere Frage ist, ob wir es *erkennen* können, ob es Gott gibt und was Gott für wahr hält. Nahezu die gesamte christliche Tradition hat die Erkenntnisfähigkeit des Menschen in diesem Bereich für begrenzt gehalten, zumindest was das Wesen Gottes angeht. Denken und Sein können sich im metaphysischen Realismus weit voneinander entfernen. Aus diesem Grund hat der metaphysische Realismus auch Probleme, nicht ganz dem Skeptizismus zu verfallen.

Wie ist es nun, wenn man eine anti-realistische Definition von Wahrheit bevorzugt? Die Kluft zwischen Denken und Sein, welche die Skepsis heraufbeschwörte, tritt nicht mehr auf. Hier wird Wahrheit nicht mehr als Übereinstimmung von Aussage und Sachverhalt, sondern als Behauptbarkeit unter idealen Erkenntnisbedingungen verstanden. Es gibt beispielsweise Sätze in der Mathematik, die wir bisher auch unter größten Anstrengungen nicht als wahr oder falsch erweisen konnten. Die sogenannte „Goldbachsche Vermutung“ ist ein solcher Satz. Sie besagt, dass jede gerade Zahl, die größer als 2 ist, die Summe zweier Primzahlen ist. Obwohl ein Preis von einer Million Dollar ausgelobt wurde, konnte bis heute niemand die Wahrheit oder Falschheit dieser Aussage beweisen. Ist sie daher weder wahr noch falsch? Die meisten würden wohl sagen: nein, sie ist entweder wahr oder falsch, nur wissen wir es nicht. Bedeutet das, dass unsere natürliche Einstellung realistisch ist und uns nur philosophische „Umerziehung“ zu anti-realistischen Feinden der Metaphysik macht? Keineswegs. Die Frage ist nämlich, was genau „ideale Erkenntnisbedingungen“ sind. Nehmen wir an, es gäbe eine uns intellektuell bei weitem überlegene Zivilisation in der Galaxie Andromeda. Dort hätten Mathematiker die Goldbachsche Vermutung bereits bewiesen. Dann ist sie nach anti-realistischer Auffassung wahr, aber eben nicht weil sie mit der Realität übereinstimmt, sondern weil sie bewiesen wurde. Gehen wir noch einen Schritt weiter: Nehmen wir an es gäbe ein Wesen mit maximalen Erkenntnisfähigkeiten. Dieses Wesen wüsste, ob die Goldbachsche Vermutung wahr oder falsch ist, weil es sie entweder beweisen oder widerlegen könnte. Daraus folgt aber nun etwas vielleicht Erstaunliches: Wenn es Gott gibt, dann gibt es auch aus der Sicht des Anti-Realismus eine wahre Theorie der Welt aus der Perspektive Gottes, nicht weil diese Theorie mit der Welt übereinstimmt, sondern weil für Gott jeder Satz dieser Theorie unmittelbar einsichtig oder

ableitbar wahr ist. Bei einem allwissenden Gott gibt es keine unbestimmten Wahrheitswerte im Bereich des prinzipiell Wissbaren. Er weiß *per definitionem*, ob beispielsweise die Goldbachsche Vermutung wahr oder falsch ist. Dieser Zusammengang ist deshalb wichtig, weil manche Autoren behaupten, ein Anti-Realismus sei immer mit einem Atheismus verbunden. Das ist aber nicht der Fall. Mehr noch: Wenn es Gott gibt, dann fallen Realismus und Anti-Realismus in eins. In beiden Konzeptionen gibt es die eine wahre Theorie der Welt im Geistes Gottes. In beiden ist der Satz „*Es gibt einen Gott, der mit idealer Erkenntnisfähigkeit alle Wahrheiten erkennt*“ wahr. Einmal, weil er mit der Wirklichkeit übereinstimmt (Realismus), das andere Mal (Anti-Realismus), weil er für Gott selbstevident ist. Damit ist unser zweites Zwischenergebnis erreicht: *Auch wenn man eine anti-realistische Theorie der Wahrheit annimmt, kann man nur leugnen, dass es eine göttliche Wahrheit gibt, wenn man auch die Existenz Gottes leugnet.*

Ist der Mensch das Maß aller Dinge?

Dieses Zwischenergebnis gilt aber nur mit Einschränkungen. Denn viele Anti-Realisten vollziehen eine „anthropologische Wende“ und beschränken Wahrheit nur auf das nach menschlichem Maß Erkennbare. Nach dieser Auffassung ist eine Aussage dann wahr, wenn sie unter idealen menschlichen Erkenntnisbedingungen gerechtfertigt behauptet werden kann. Man kann dies die *Homo-Mensura*-Theorie der Wahrheit nennen. Es ist zunächst etwas überraschend, den Menschen zum Maße aller Dinge zu machen. Wir sind evolutionär entstandene, höchst unvollkommene Wesen. Warum sollten wir das Maß aller Dinge sein? Wir sind nur deshalb das Maß aller Dinge, wird der Anti-Realist antworten, weil uns kein anderes Maß als das unsere zur Verfügung steht. Alle anderen Früchte der Erkenntnis hängen zu hoch für uns. Aber diese menschliche Beschränkung kann auch im Realismus verteidigt werden, denn er behauptet ja, dass der Gottesstandpunkt für uns unerreichbar ist. Die *Homo-Mensura*-These ist stärker. Sie besagt, dass jede Rede von einer Wahrheit, die über das menschliche Maß hinausgeht, sinnlos ist. Mit anderen Worten: Man kann sich gar nicht vorstellen, dass eine aus menschlicher Sicht ideale Theorie noch falsch sein könnte. Wahrheit ist Behauptbarkeit aus idealer menschlicher Perspektive. Wenn selbst eine hochentwickelte menschliche Mathematik die Goldbachsche Vermutung weder beweisen noch widerlegen kann, dann ist sie weder wahr

noch falsch. Das ist eine radikale anthropologische Wende, eine radikale *Homo-Mensura*-Theorie der Wahrheit. Betrachten wir nun wieder unseren Ausgangssatz: *Es gibt einen Gott, der mit idealer Erkenntnisfähigkeit alle Wahrheiten erkennt*. Eine Vertreterin des radikal auf den Menschen bezogenen Anti-Realismus (*Homo-Mensura*-These) könnte nun auf einer prinzipiellen Unentscheidbarkeit dieses Satzes aus menschlicher Perspektive bestehen. Da wir Menschen weder beweisen können, dass Gott existiert, noch dass er nicht existiert, ist unser Ausgangssatz dann weder wahr noch falsch. Wollte ein Vertreter dieses anthropozentrischen Anti-Realismus aber den Ausgangssatz über die Existenz einer göttlichen Wahrheit als falsch ansehen, so müsste er die Existenz Gottes widerlegen, also den Atheismus beweisen. Wir kommen damit zu einem dritten Zwischenergebnis: *Selbst wenn man eine anthropozentrische anti-realistische Theorie der Wahrheit annimmt, dann kann man nur behaupten, dass es keine göttliche Wahrheit gibt, wenn man die Existenz Gottes als widerlegt betrachtet*.

Der anthropozentrische Anti-Realist wird nun erwidern, dass es ihm nicht darum gehe, zu behaupten, dass es keine göttliche Wahrheit gebe, sondern darum, dass wir nicht wissen können, ob es eine göttliche Wahrheit gebe und wie sie inhaltlich bestimmt sei. Wir wissen nicht mit Sicherheit, ob es Gott gibt. Und erst recht wissen wir nicht, was Gott für wahr hält. Um diese skeptische These zu vertreten, muss man aber kein Anti-Realist sein. Eine Realistin, die eine Korrespondenztheorie der Wahrheit vertritt, kann ebenso behaupten, dass die Frage nach der Existenz Gottes für die menschliche Vernunft unentscheidbar ist. Der metaphysische Realismus steht durch seine Trennung von Denken und Sein dem Skeptizismus näher als der Anti-Realismus. Es sei daran erinnert, dass kein geringerer als Kant Wahrheit korrespondenztheoretisch definierte (KrV A 58), die Gottesfrage aber als aus menschlicher Sicht theoretisch unentscheidbar ansah.

Ein Motiv für den anthropozentrischen Anti-Realismus war ja, die Früchte der Wahrheit tiefer zu hängen, damit der Mensch sie erreichen kann. So sollte die Gefahr des Skeptizismus gebannt werden. Im Kontext des Christentums ist es besonders einleuchtend, dass der anthropozentrische Anti-Realismus eine wenig geeignete Position ist, um sich gegenüber unserer Ausgangsfrage skeptisch zu positionieren. Zum Kern des Christentums gehört es anzunehmen, dass Christus in seiner menschlichen Natur einen nach menschlichem Maß

einzigartigen oder „idealen“ Erkenntniszugang zu seinem göttlichen Vater hatte. Seine Aussagen über Existenz, Willen und Wissen des Vaters sind daher für einen gläubigen Christen aus einer anthropozentrisch anti-realistischen Sicht als wahr zu betrachten. Der Mensch Christus ist hier für uns Menschen das Maß aller Dinge. Eine Kluft zwischen dem verborgenen Sein Gottes und der menschlich idealen Perspektive auf Gott lässt sich hier ja nicht mehr auf tun, weil der anthropozentrische Anti-Realismus eine solche Kluft nicht kennt. Wer die Natur Gottes im Verborgenen verortet wissen will, wer den „Deus absconditus“ in das Zentrum seiner Theologie stellen will, der findet daher im metaphysischen Realismus einen geeigneteren Bundesgenossen, da hier die Kluft zwischen der Wahrheit aus der Gottesperspektive einerseits und dem beschränkten menschlichen Erkennen andererseits viel deutlicher hervortreten kann. Es ist eine gewisse Ironie im gegenwärtigen Theologisieren, dass oft gerade jene, die die Unverfügbarkeit Gottes betonen, sich gegen die Metaphysik wenden und einen anthropozentrischen und anti-metaphysischen Anti-Realismus zumindest implizit bevorzugen. Sie scheinen nicht zu würdigen, dass die Metaphysik ihrem Anliegen ein natürlicherer Partner wäre, auch um einer möglichen Selbstüberschätzung des Lehramts entgegenzutreten, die selbst nichts anderes als ein Anthropozentrismus wäre, ein römischer gleich noch dazu.

Mehr Freiheit?

Der anthropozentrische und anti-metaphysische Anti-Realismus meint vielleicht, dass in ihm ein emanzipatorisches Potential läge, welches in besonderer Weise die Freiheit des Menschen fördern könne. Das ist aber nicht unmittelbar klar. Dadurch, dass wir nicht sinnvoll über eine das menschliche Maß überschreitende Erkenntnisdimension sprechen können, werden wir nicht freier. Was wäre gewonnen? Vielleicht, dass wir zugestehen müssten, dass viele liebgewonnene Überzeugungen weder wahr noch falsch sind, bis wir sie beweisen oder widerlegen können. Das könnte uns demütiger und weniger fanatisch machen. Aber führt nicht die metaphysisch-realistische Auffassung, nach der die immer größere Wirklichkeit über die Wahrheit und Falschheit vieler unserer bescheidenen Denkversuche schon entschieden hat, zu noch größerer Demut? Ist nicht der vom metaphysischen Realismus eingeklagte Bruch zwischen menschlichem Verstehen und der Wirklichkeit Gottes ebenso ein Dämpfer für jede Art

des Fanatismus? Das gilt auch dann noch, wenn durch das Christuserlebnis eine Berührung über den Bruch hinweg geschah. Denn dieses Ereignis selbst muss interpretiert und gedeutet werden.

Ein wirkliches Freiheitspotential scheint erst dann zu entstehen, wenn der Anti-Realismus nicht nur die erkenntnistheoretische These aufstellt, dass die Rede von einer über alles menschliche Maß hinausgehenden wahrheitsbegründenden Realität sinnlos ist. Erst wenn er darüber hinaus die These aufstellt, dass wir es sind, die bestimmte Tatsachen allererst erschaffen, indem wir darüber nachdenken, könnte ein Freiheitspotential gegeben sein. Wenn wir Tatsachen erst dadurch schaffen, dass wir einen Beweis für sie finden, dann ergäbe das potentiell einen menschlichen Handlungs- und Freiheitsschub. Wir könnten beispielsweise durch das Konstruieren eines Beweises für die Goldbachsche Vermutung eine neue mathematische Tatsache erschaffen. Hilft uns das bei unserer Ausgangsfrage weiter? Der Gedanke, dass die Wahrheit des Satzes „*Es gibt einen Gott, der mit idealer Erkenntnisfähigkeit alle Wahrheiten erkennt*“ von uns Menschen abhängen soll, führt geradewegs in einen Feuerbachschen Atheismus. Wenn wir Menschen bestimmen, ob es Gott gibt und was er für wahr hält, dann haben wir Gott abgeschafft. Darin kann also der angestrebte Freiheitsschub nicht liegen. Liegt unsere Freiheit des Denkens nicht vielmehr darin, dass selbst der sich in Christus nach menschlichem Maß offenbarende Gott sich seiner eigenen Natur nach immer noch prinzipiell vor uns verbirgt und uns damit Raum lässt, ihn auf verschiedene Weise zu denken und zu interpretieren? Ist nicht auch das „Abenteuer der Ideen“, zu dem uns das metaphysische Denken einlädt, ein zutiefst menschlicher Freiheitsschub? Damit kommen wir zu einem letzten Ergebnis: *Der anthropozentrische Anti-Realismus (Homo-Mensura-These) führt in erhebliche Spannungen mit den grundlegenden Überzeugungen des christlichen Theismus. Als epistemologische Grundlage einer christlichen Theologie erscheint er wenig geeignet.*

Godehard Brüntrup SJ

Godehard Brüntrup ist Inhaber des Erich Lejeune Lehrstuhls an der Hochschule für Philosophie München. Seine Forschungsschwerpunkte sind neben der Philosophie des Geistes und der

Handlungstheorie auch analytische Metaphysik und Religionsphilosophie. Als Vizepräsident der Hochschule für Philosophie ist er verantwortlich für den Bereich Forschungsförderung.